

# Beispiele zu den zehn Geboten : Das neunte und zehnte Gebot [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922850>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

Der Reingewinn ist für den Taubstummenheim-Fonds bestimmt.

3. Jahrgang Nr. 16	Er scheint am 1. und 15. jeden Monats. Abonnement: Jährlich Fr. 3. —, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto. Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzeile.	1909
	Buchdruckerei Bühler & Werder, Bern.	15. August.

## Beispiele zu den zehn Geboten. (Schluß.)

(Siehe 2. Mose 20, 1—17.)

Das neunte und zehnte Gebot. „Laß dich nicht gelüsten.“ Vers 17.

Ein armer Bettelknabe kam in eine Mühle und bat um ein Nachtlager. Die Müllersleute machten ihm in der Wohnstube ein Lager auf der Bank zurecht. Als alles im Schlafe lag, wachte der Knabe noch, über sein Glend nachdenkend. Da hörte er ganz nahe neben sich das Ticken (Schlagen) einer schönen, silbernen Uhr, die er schon am Tag bemerkt hatte. Plötzlich fuhr ihm der Gedanke durch das Herz, die Uhr zu nehmen und sich damit über die Grenze zu flüchten. Er kämpfte den bösen Gedanken nieder durch die Erinnerung an das Gebot Gottes, das seine selige Mutter ihm oft eingeschärft hatte: „Laß dich nicht gelüsten dessen, was dein Nächster hat“. Aber bald kam die gleiche Versuchung wieder und viel stärker. Der Versucher sagte zu ihm: Du könntest die Uhr verkaufen, dir ordentliche Kleider anschaffen und dann in einen Dienst treten. Mit deinem Betteln und Herumziehen, Hungern und Frieren hätte es ein Ende. Der Verlust würde dem reichen Müller nicht schaden, und du könntest ihm denselben einmal ersetzen. So sprach der Versucher immer listiger und dringender. Der Knabe merkte wohl, daß er unterliegen würde. Da faßte er einen raschen Entschluß, öffnete das Fenster, sprang hinaus und lief, als ob ihm der Boden unter den Füßen brenne, in den nahen Wald hinein, wo er stolperte und fiel, und auf dem Boden liegend den Tag erwartete. Der Morgen kam; er dankte Gott, daß er ihm Kraft gegeben, sich der Versuchung zu entziehen, ging in die Mühle zurück und erzählte, was ihn zu seiner plötzlichen Flucht ver-

anlaßt hatte. Der Müller, ein kinderloser Mann, nahm den Knaben an Kindesstatt an und machte ihn zu seinem Erben.

„Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ (1 Thimotheus 4, 8.)

---

### **Im Fluge durch Deutschland.** (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

---

Zu Hause, d. h. in der Wohnung der Frau Faust angekommen, verabschiedeten wir uns herzlich dankbar von unserm Führer Herrn Schott und trafen dafür ein anderes, liebes, geschiedtes, gehörloses Hamburger Fräulein an, das wir schon im München kennen gelernt hatten und das auf Umwegen durch die bayrischen Alpen — von dort heute nach Dresden gekommen war. Wieder unser vier saßen wir noch eine Weile gemütlich plaudernd beisammen.

Mittwoch den 26. August. Nach herzlichem Abschied von unserer lebenswürdigen Wirtin Frau Faust rasten wir mit der Bahn weiter Posen zu über Breslau, zwar durch endlose Ebenen, die aber doch dem aufmerksamen Beobachter ein wechselvolles Bild boten: merkwürdige Wäldchen von niedrigen Birken und Föhren, schön rotblühende Eriskfelder (Heidekraut) dazwischen, schwarzweiße Kühe auf einsamen Wiesen, ganze Reihen Windmühlen, die ihre Riesenarme langsam und gespenstisch im schwachen Abendwind bewegten, magere Fichten, gelbe Farrenkräuter in Menge, weit weit ausgedehnte Getreide- und andere Felder, darin landwirtschaftliche Dampfmaschinen in voller Arbeit. Ueber der unbegrenzten Ebene ging soeben die Sonne als ein glutroter Feuerball unter und tauchte alles in einen wunderbaren, rötlichen Schein. Ja, nicht nur die Berge haben ihre Schönheit, sondern auch die weiten Flächen der Erde! — Neben uns saß eine Dame, die meine liebe Frau für eine Engländerin hielt, dann aber doch herausgefunden hatte, daß wir Schweizer waren, die sprach uns ihre Verwunderung aus darüber, daß wir Schweizer nach Norddeutschland reisen, wo es doch in unserem Lande so viel schöner sei!

Da es bei unserer Ankunft in Posen schon 8 Uhr war und wir uns schwerlich in der weltfremden, uns schon ganz asiatisch anmutenden Stadt Posen zurechtfinden konnten, mieteten wir ausnahmsweise eine Droschke, die uns nach dem Taubstummenheim bringen sollte, kamen aber dadurch vom Regen in die Traufe, denn der Kutscher verstund kein Deutsch, sondern nur Polnisch und führte uns erst nach einer Irrfahrt an